
Die zwei Zentner

«Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner getan; siehe da, ich habe mit denselben zwei andre gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!» (Matthäus 25,22-23).

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Alles, was die Menschen besitzen, haben sie der großen Quelle, dem Geber aller guten Gaben, zu verdanken. Hast du Anlagen? Sie wurden dir von Gott gegeben. Hast du Zeit? Hast du Vermögen, Einfluß und Macht? Hast du Beredsamkeit? Hast du ein Denkvermögen? Bist du Dichter, Staatsmann oder Philosoph? Was deine Stellung auch sein mag und wie deine Gaben auch sein mögen, bedenke, daß sie nicht dein Eigentum sind, sondern dir von Gott geliehen wurden. Niemand hat etwas Eignes außer seiner Sünde. Wir sind nur zeitweilige Besitzer. Gott hat uns seine Güter anvertraut und hat gesagt: «Handelt, bis daß ich wiederkomme.» Obwohl unsre Weinberge nicht viel Frucht tragen, so gehört doch der Weinberg dem Könige, und obgleich wir hundert als Lohn nehmen können, so muß doch König Salomo seine tausend haben. Alle Ehre für unsre Gaben und den Gebrauch derselben muß Gott werden, denn Er ist der Geber. Das Gleichnis sagt uns dies sehr bestimmt, es läßt jeden klar erkennen, daß seine Zentner vom Herrn kommen. Selbst der, der seinen Zentner vergraben hatte, leugnete nicht, daß dieser seinem Herrn gehöre. Mochte auch seine Antwort: «Siehe, da hast du das Deine!» sehr frech sein, so war sie doch kein Leugnen dieser Tatsache. Selbst dieser Mensch stand viel höher als die, welche ihre Verpflichtungen gegen Gott leugnen, die bei der Erwähnung des Gehorsams gegen ihren Schöpfer stolz den Kopf schütteln, und ihre Zeit und ihre Kräfte mehr in der Empörung gegen Ihn als im Dienste für Ihn verwenden. O, daß wir alle weise wären, die klare Wahrheit, daß wir alles, was wir haben, vom Allerhöchsten empfangen haben, zu glauben und danach zu handeln!

Es gibt einige Menschen in der Welt, die nur wenige Gaben haben. Unser Gleichnis sagt, daß einer fünf und ein anderer zwei Zentner hatte. An diese werde ich mich diesen Morgen wenden, und mein Gebet ist, daß die wenigen, bestimmten Worte, die ich sagen werde, von Gott zu ihrer Erbauung oder zu ihrer Erweckung gesegnet werden mögen. Zuerst werde ich die Tatsache darstellen, *daß es viele Personen gibt, die nur wenige Gaben haben*; zweitens werde ich diese daran erinnern, *daß sie selbst für die wenigen Gaben Rechenschaft ablegen müssen*. Drittens will ich zum Schluß *die tröstliche Bemerkung machen*, daß, wenn wir die wenigen Gaben richtig anwenden, *weder unser eignes Gewissen, noch des Meisters Urteil uns deswegen verdammen wird*, daß wir nicht mehr haben.

I.

Zuerst denn, **Gott hat einigen Menschen nur wenige Gaben verliehen**. Ihr werdet oft die Menschen so übereinander reden hören, als ob Gott gar keinen geistigen Unterschied zwischen

ihnen gemacht hätte. Jemand findet seine Arbeit erfolgreich und denkt nun, wenn jeder andre so fleißig und ausdauernd gewesen wäre, wie er selbst, so hätte dieser notwendig denselben Erfolg gehabt. Ihr werdet oft unliebsame Bemerkungen über Prediger hören, die zwar ernste, gottselige Männer sind, die aber nicht viel Anziehungskraft haben. Man nennt sie Drohnen und träge Menschen, weil sie nicht viel Aufregung in der Welt hervorrufen können. Sie mögen immerhin nur geringe Gaben haben, aber sie machen den besten Gebrauch von dem, was sie haben, und sollten daher nicht getadelt werden für das wenige, das sie auszurichten vermögen. Es ist eine Tatsache, die keinem entgehen kann, daß schon hinsichtlich unsrer Geburt ein Unterschied unter uns ist. Nicht alle Kinder sind gleich früh reif, und gewiß sind nicht alle Menschen gleich befähigt zum Lernen oder Lehren. Gott hat außerordentliche und wunderbare Unterschiede gemacht. Wir dürfen nicht annehmen, daß der ganze Unterschied zwischen Milton und einem Menschen, der weder lesen noch schreiben kann, durch die Erziehung verursacht worden ist. Es war ohne Zweifel eine ursprüngliche Verschiedenheit, denn obgleich die Erziehung viel ausmacht, so vermag sie doch nicht alles zu tun. Ein fruchtbarer, gut bearbeiteter Boden bringt ganz natürlich mehr Frucht, als das noch so gut bearbeitete Feld mit unfruchtbarem Boden. Gott hat große und entschiedene Unterschiede gemacht, und wir sollten dies im Umgang mit unsren Mitmenschen wohl berücksichtigen, damit wir nicht harte Äußerungen über solche aussprechen, zu denen Gott vielleicht sagen wird: «Ei, du frommer und getreuer Knecht.»

Aber warum hat Gott nicht allen Menschen gleiche Gaben gegeben? Meine erste Antwort ist, weil Gott unumschränkter ist und nächst seiner Liebe besonders gern seine Oberhoheit zeigt. Gott, der Herr, will es, daß die Menschen wissen, daß Er mit dem Seinen tun kann, was Er will. Daher kommt es, daß Er einigen das Heil gibt und andren nicht, und seine einzige Antwort auf irgend welche Beschuldigung einer Ungerechtigkeit ist: «Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also?» Der Wurm hat nicht zu murren, daß Gott ihn nicht zum Engel gemacht hat, und der Fisch im Wasser hat nicht zu klagen, daß ihm keine Flügel gegeben sind, um sich hoch in die Luft zu schwingen. Gott hatte ein Recht, seine Geschöpfe zu machen, wie es Ihm gefällt, und obgleich die Menschen sein Recht bestreiten, wird Er es unverletzt behaupten wider alle Gegner. Um sein Recht zu behalten und den eitlen Menschen dahin zu bringen, es anzuerkennen, erinnert Er uns bei allen seinen Gaben stets an seine unumschränkte Machtvollkommenheit. «Ich will diesem Menschen», sagt Er, «einen so scharfen Verstand geben, daß er in alle Geheimnisse einzudringen vermag; ich will einen andren so einfältig machen, daß er nur die einfachsten Elementarkenntnisse erlangen kann. Ich will einem andren Menschen eine so reiche Einbildungskraft geben, daß er in seiner Einbildung Berge auf Berge türmt, und mit seiner Sprache die himmlische Majestät zu erreichen scheint; ich will einem andren eine so trübe Seele geben, daß er nie imstande sein wird, einen poetischen Gedanken zu erzeugen.» Warum dieses, o Gott? Die Antwort lautet: «Habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will mit dem Meinen?» – «Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses getan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes bestände nach der Wahl, ward zu ihr (Rebekka) gesagt: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleineren» (Römer 9,11-12). So steht es in Bezug auf die Menschen geschrieben, daß der eine größer sein soll als der andre. Einer wird seinen Nacken beugen müssen und der andre wird seinen Fuß darauf setzen, denn der Herr hat ein Recht, Stellungen und Gaben, Anlagen und Vermögen zu verteilen, wie Er es für gut hält.

Die meisten Menschen beschwerten sich freilich darüber. Aber merke dir, was du an Gott beklagst, ist dasselbe, was du an dir selbst liebst. Jeder Mensch liebt das Gefühl, daß er mit dem Seinen tun kann, was er will. Jeder ist gern ein unumschränkter, kleiner Herrscher. Du gibst freigebig dein Geld den Armen, aber würdest du demjenigen etwas geben, der unverschämt darauf besteht, daß er Anspruch auf deine Wohltätigkeit hat? Gewiß nicht. Und wer sollte deine Freigebigkeit deshalb in Frage stellen? Es ist so, wie es in einem Gleichnis dargestellt wird, wo einige Leute zwölf Stunden, einige sechs und andre nur eine Stunde gearbeitet hatten, und der Herr einem jeden einen Groschen gab. O, ich würde demütig das Haupt beugen und sagen: «Mein

Herr, hast Du mir *einen* Zentner gegeben, dann danke ich Dir dafür und bitte Dich, verleihe mir die Gnade, ihn recht anzuwenden. Hast Du meinem Bruder *zehn* Zentner gegeben, so danke ich Dir für die große Güte gegen ihn, aber ich beneide ihn nicht und beklage mich nicht über Dich.» O, hätten wir doch den Geist, der sich stets vor Gottes Unumschränktheit beugt!

Ferner, Gott gibt dem einen fünf und dem andren zwei Zentner, weil Er, der Schöpfer, die Mannigfaltigkeit liebt. Ein Sprichwort sagt, daß Ordnung des Himmels erstes Gesetz ist; gewiß ist Mannigfaltigkeit das zweite, denn in allen Werken Gottes herrscht die schönste Mannigfaltigkeit. Blicke des Nachts zum Himmel empor; nicht alle Sterne scheinen mit demselben Glanz, noch sind sie in gerade Linien gestellt wie unsre Straßenlaternen. Dann blicke auf die Erde und sieh', wie viele große Unterschiede im Pflanzenreich sich finden, von der Zeder auf dem Libanon bis zu dem Ysop an der Wand oder dem Moos. Blicke von dem Riesenbaum, unter dem fast ein Regiment rasten kann, auf die zarte Flechte. Gott hat alles schön gemacht, aber alles verschieden. Blicke nur auf einen einzigen Baum und sieh', wie jedes Blatt vom andren verschieden ist, wie selbst die kleinen, zarten Knospen, die durch die milden Lüfte des herannahenden Frühlings aufbrechen, sich voneinander unterscheiden; nicht zwei von ihnen sind gleich. Dann blicke auf das Tierreich. Gott hat nicht alle Geschöpfe gleich gemacht. Wie groß ist der Unterschied zwischen dem Elefanten und dem Kaninchen; vom Walfisch, welcher die Tiefe des Meeres bewegt, zu der zarten Forelle, welche durch den Bach streicht. Gott hat alle Dinge verschieden gemacht, und wir sehen allenthalben Unterschiede. Ich bezweifle nicht, daß es auch im Himmel so ist, denn da sind «Thronen und Herrschaften und Fürstentümer», verschiedene Ordnungen von Engeln vielleicht in immer höheren Reihen. «Ein Stern übertrifft den andren nach der Klarheit.» Und warum sollte dieselbe Regel nicht auch bei der Menschheit gut sein? Gießt Gott uns alle in derselben Form? Es scheint nicht so zu sein, denn selbst unsre Angesichter sind nicht gleich. Nicht zwei Gesichter sind völlig gleich; bei der größten Ähnlichkeit bestehen doch noch Unterschiede. Sollten die Geister denn gleich sein? Sollten die Seelen alle in derselben Form gegossen worden sein? Sollte die Schöpfung Gottes zu einer großen Fabrik herabsinken, in welcher alles in demselben Feuer geschmolzen und in derselben Form gezoßen wird? Nein! Um der Verschiedenheit willen will Gott Menschen haben wie David, und andre, wie den unbekanntnen Waffenträger Davids; Er will Menschen wie Jeremias haben, welche weissagen, und andre wie Baruch, der die Weissagungen nur vorliest; einer soll reich sein und der andre ein armer Lazarus; einer soll reden mit einer Donnerstimme und der andre soll stumm sein; einer soll mächtig sein in Wort und Lehre, und der andre schwach und langsam in Worten. Gott will Mannigfaltigkeit haben, und der Tag wird kommen, wo wir, wenn wir beim Rückblick auf diese Welt sehen werden, daß die Schönheit ihrer Geschichte ganz besonders der Verschiedenartigkeit ihrer Bewohner zuzuschreiben ist.

Nun noch etwas weiter. Gott hat aber noch einen tieferen Grund als diesen; Er gibt einigen Menschen nur wenige Gaben, weil Er viele kleine Kreise hat, die Er ausfüllen will. Da ist der große Ozean und er bedarf Bewohner. Der Herr hat Walfische geschaffen, darin zu schwimmen. Dort im Meer liegt aber eine kleine, verborgene Grotte in grausiger Tiefe, deren Eingang nur klein ist. Hätte Gott nur Walfische geschaffen, so müßte sie unbewohnt bleiben, aber da kommt ein kleiner Fisch, und für ihn ist der kleine Raum ein Ozean. Es gibt tausende Äste und Zweige an den Bäumen im Walde. Gäbe es nur Adler, wie würde der Wald vom Gesang widerhallen, und wie könnten die Zweige die Sänger tragen? Aber weil Gott wollte, daß jeder Zweig seine eigne Musik habe, hat Er die kleinen Sänger erschaffen, unter den Zweigen zu wohnen. Jeder Kreis muß von Geschöpfen belebt werden, welche zu der Größe des Kreises passen. Gott handelt immer weise. Hat Er die Absicht, daß jemand Prediger an einem kleinen Ort mit vier- bis fünfhundert Einwohnern sein soll, so würde es keinen Zweck haben, diesem Manne die Fähigkeiten eines Apostels zu geben. Hat Er die Absicht, daß eine Frau die demütige Lehrerin ihrer eignen Kinder zu Hause sein soll, eine stille Erzieherin ihrer eignen Familie, so würde es ihr hinderlich sein, wenn Er sie zu einer Dichterin machte und ihr Gaben verleihe, eine Nation zu begeistern. Die kleine Gabe gerade paßt für den kleinen Kreis, worin sie sich bewegen soll. Da ist ein junger Mensch, ganz passend, in einer

Armenschule zu helfen. Wenn er einen höheren Geist hätte, möchte er diese Arbeit verachten, und die Armenschule würde ohne diesen tüchtigen Lehrer sein. Es gibt kleine Kreise, und Gott will kleine Leute haben, sie einzunehmen. Es gibt Stellungen mit wichtigen Pflichten, und Er schafft Menschen mit dazu passenden Nerven und Muskeln. Er hat eine Statue für jede Nische. Kein Platz soll leer bleiben. Da aber einige Nischen sehr klein sind, müssen auch die Statuen klein sein, die sie einnehmen. Einigen gibt Er nur zwei Zentner, weil diese genug sind und fünf zuviel sein würden.

Noch eins. Gott gibt den Menschen nur zwei Zentner, weil Er in ihnen sehr oft die Größe seiner Gnade in der Seelenrettung zeigt. Ihr habt von Predigern gehört, die tief gegründet waren in der heiligen Lehre. Ihre Kenntnisse waren mancherlei und ihre Rede lieblich; unter ihren Predigten wurden viele bekehrt. Habt ihr es nicht andeuten, wenn auch nicht geradezu sagen hören, daß ihr Erfolg wohl auch ihrer Gelehrsamkeit und ihrer lieblichen Rednergabe zuzuschreiben sei? Aber andererseits gibt es auch Männer, rauh in der Sprache, sonderbar in ihren Manieren, ohne besondere Schulkenntnisse, aber nichtsdestoweniger begabt mit einem ernsten Herzen. Sie predigen wie Donnersöhne; strafen die Sünde und verkündigen das Evangelium einfach und eindringlich, und Hunderte werden bekehrt! Die Welt spottet über sie. «Ich sehe keinen Grund dafür», sagen die Gelehrten, «es ist alles kauderwelsches Zeug. Die Leute wissen ja nichts.» Kritiker nehmen die Feder, tauchen sie in Galle und schreiben ergötzliche Geschichten über den Mann, der so viele «verkehrt». Sie finden nichts Gutes an ihm und verwerfen ihn gänzlich. Er ist töricht, eitel, ungelehrt, gemein und stolz. Was sagt aber solcher Mann selbst? Er spricht: «Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er die Weisen zu schanden mache. Und das Verachtete hat Gott erwählt, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme.» So scheint es, daß Gott aus dem Kleinen oft mehr Ruhm gewinnt, als aus dem Großen, und ich zweifle nicht daran, daß Gott einigen von euch nur wenig Kraft, Gutes zu tun, und geringen Einfluß gegeben und euch in einen engen Kreis gestellt hat, damit Er am letzten, großen Tage vor den Engeln offenbaren kann, wieviel Er in einem kleinen Raum zu tun vermag. Ihr wißt, liebe Freunde, daß zwei Dinge unsre Aufmerksamkeit stets erregen: Erstens, wenn die Geschicklichkeit sich in einem sehr *großen* Werke offenbart, und zweitens, wenn wir ein recht *kleines* Kunstwerk sehen. Wir sehen ein großes Dampfschiff und sind darüber erstaunt, wie Menschen ein solch großes Werk haben vollenden können. Dann sehen wir wieder eine kleine, elegante Kunstsache, die bequem auf einem Quadratzoll Raum hat, und wir sagen: «Ich kann verstehen, wie Menschen ein großes Schiff bauen können, aber ich kann nicht begreifen, wo ein Künstler die Geduld und die Geschicklichkeit hernimmt, eine so winzige Sache herzustellen.» Und, meine Freunde, es scheint mir, daß Gott unsrer Erkenntnis nicht größer ist, wenn wir in den unendlichen Weltraum blicken und die Myriaden Welten darin schwimmen sehen, als wenn wir einer geringen Arbeiterin zusehen und mit Freuden bemerken, daß Gottes vollkommenes Wort in ihrem Herzen Raum gefunden hat und sie mit ihren kleinen Gaben zur Ehre Gottes beiträgt. Wahrlich, wenn ein Mensch seine Ehre sowohl im Kleinen wie im Großen finden kann, so kann auch der Unendliche, der Ewige, sich am meisten verherrlichen, wenn Er sich zu der Kleinheit der Menschen herabläßt!

II.

Unsre zweite Behauptung ist, **daß auch über wenige Gaben Rechenschaft abgelegt werden muß.** Wir sind sehr geneigt, beim Denken über den Gerichtstag uns einzubilden, daß gewisse Charaktere strenger geprüft werden als andre. Ich weiß, ich habe beim Lesen der Geschichte Napoleons oft unwillkürlich gesagt: «Hier ist ein Mann mit den höchsten Gaben, der Herr der Welt.» Jahrhunderte mögen vergehen, ehe wieder ein solcher Mann auftreten wird, aber er ist

ein Mann, der alle seine Gaben dem Ehrgeiz gewidmet, der seine Armeen wie eine zerstörende Flut über jedes Land geführt und Tausende, ja, Millionen Frauen und Kinder zu Witwen und Waisen gemacht hat. Wie ernst muß seine Rechenschaft sein, wenn er vor dem Throne Gottes steht! Werden nicht Zeugen aufstehen aus Spanien, Rußland, Italien, Ägypten, Palästina und den anklagen, der sie zum Tode geführt hat, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen? Aber denkt daran, obwohl Napoleon als Gefangener vor den Schranken stehen wird, daß auch jeder von uns dort stehen muß. Und ob auch unsre Stellung nicht sehr hoch sein mag und wir nicht auf der Ruhmeszinne gestanden haben, so standen wir doch hoch genug, um von dem Allerhöchsten beachtet zu werden, und wir haben gerade genug Gaben und Macht gehabt, Unheil in der Welt anzurichten und verantwortlich dafür zu sein. «Ach», sagt jemand, «ich dachte, Er würde mich am Gerichtstage durchgehen lassen! Ich bin kein Gottesleugner gewesen; ich habe nie unter den niedrigen, gemeinen Ungläubigen eine Rolle gespielt. Ich bin weder ein Mörder, noch ein Held unter den Sündern gewesen und habe den öffentlichen Frieden nicht gestört. Die wenigen Sünden, die ich begangen habe, sind insgeheim geschehen; niemand hat davon gehört. Ich glaube nicht, daß mein böses Beispiel weit gewirkt hat. Vielleicht haben meine Kinder nicht viel Segen von meinem Wandel gehabt, aber nichtsdestoweniger ist mein angerichtetes Unheil nur gering und wird nur mir selbst schaden. Ich bin im ganzen ziemlich moralisch gewesen, und wenn ich auch nicht sagen kann, daß ich Gott gedient habe, so sind doch meine Abweichungen vom Pfade der Pflicht nur leichte gewesen.» Ach, meine Freunde, das Verkleinern eurer Sünden entschuldigt euch nicht! Ist euch nur wenig anvertraut worden, so hätte es euch auch um so weniger Mühe gekostet, eure Gaben zu benutzen. Wem viele Gaben anvertraut sind, hat auch desto mehr Mühe, alle zu benutzen. Er könnte vielleicht als Entschuldigung anführen, daß fünf Zentner zu viel gewesen sei, um sie auf einmal auf den Markt zu bringen. Du hast nur *einen* Zentner, und es wird dir nur wenig Mühe kosten, denselben zu verwerten. Wenn du nun dahin lebst und endlich stirbst, ohne diesen einen Zentner benutzt zu haben, so wird gerade dadurch, daß deine Gaben nur klein waren und daher die Mühe, sie anzuwenden, auch nur gering war, deine Schuld desto größer sein. Wenn du nur wenig hattest, fordert Gott auch nur wenig von dir; warum hast du denn nicht das verwertet? Wenn jemand ein kleines Haus für einen geringen Preis gemietet hat, so hat er, wenn er die geringe Miete nicht bezahlt, nicht die halbe Entschuldigung, als wenn er eine hohe Miete nicht bezahlen könnte. Du bist weniger zu entschuldigen, weil es nur wenig ist, was von dir verlangt wird. Laßt mich euch denn daran erinnern, daß ihr Rechenschaft ablegen müßt.

Bedenke, mein Zuhörer, daß am Tage des Gerichts deine Rechenschaft eine *persönliche* sein muß. Gott wird nicht fragen, was deine *Gemeinde* getan hat, sondern was du *selbst* getan hast. Hier ist eine Sonntagsschule. Wenn Gott die Gemeinde als eine Körperschaft fragen würde, so würde jeder sagen: «O Herr, wir hatten eine ausgezeichnete Sonntagsschule und viele Lehrer darin», und sich damit entschuldigen. Aber nein, jeder Lehrer muß einzeln vor Ihn kommen. «Was hast du für die Sonntagsschule getan? Ich habe dir die Lehrgabe gegeben, was hast du getan?» – «O Herr, wir hatten eine Sonntagsschule.» Das hat nichts damit zu tun. Was hast du getan? Du hast keine Rechnung abzulegen für die *Gemeinde*, der du angehört hast, sondern für dich *persönlich*. «O», sagt jemand, «es gab viele arme Prediger, und ich war in einer Versammlung, durch welche viel für sie getan wurde.» Nein, was hast du getan? Du bist persönlich verantwortlich für dein eignes Vermögen und deine eignen Fähigkeiten. «Ich freue mich», sagt jemand, «sagen zu können, daß jetzt viel mehr gepredigt wird als früher. Die Gemeinden scheinen erwacht zu sein.» Ja, und es scheint, als ob du etwas davon auf deine Rechnung schreibst. Predigst denn du mehr als früher? Du bist Prediger, machst du größere Anstrengungen? Nicht von dem, was deine Brüder tun, sondern über das, was du tust, hast du Rechenschaft vor Gott abzulegen, und jeder einzelne wird gefragt werden: «Was hast du mit deinem Zentner getan?» Deine Verbindung mit einer Gemeinde wird dir nichts nützen. Es ist vielmehr deine persönliche Tätigkeit, dein persönliches Wirken im Dienste Gottes, was als Zeugnis von der rettenden Gnade von dir verlangt wird. Und wenn andre

träge sind, wenn andre Gott nicht geben, was Gottes ist, so ist dieses um so mehr ein Grund, weshalb du äußerst fleißig in seinem Dienste sein solltest.

Bedenke, daß deine Rechenschaft sehr genau sein muß. Gott geht auf jede Einzelheit ein. Am Tage des Gerichts wirst du nicht eilig eine Rechenschaft im ganzen abzulegen haben, sondern jeder einzelne Fall wird gelesen werden. «Kannst du das beweisen?» Ja. «Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.» Nun sind es gerade die einzelnen Fälle, in denen die Menschen irre gehen. «Wenn ich auf mein Leben im ganzen blicke», sagt jemand, «so habe ich mich nicht so sehr zu schämen, aber diese Einzelheiten, diese kleinen Begebenheiten, sie sind der mühsamste Teil der Rechenschaft, auf die man nicht eingehen mag.» Weißt du, daß der ganze gestrige Tag aus Kleinigkeiten zusammengesetzt ist? Und die Sachen des heutigen Tags sind alle klein, und was du morgen tun wirst, wird auch aus lauter Kleinigkeiten bestehen. Gerade wie die zarten Schalen winziger Schnecken die Kalkhügel bilden und die Kalkhügel zusammen den Gebirgszug, so machen die Kleinigkeiten deine ganze Rechnung aus, und jede derselben muß besonders aufgeführt werden. Du hattest kürzlich eine freie Stunde – wie hast du sie verbracht? Du hattest eine Stimme – wie hast du sie gebraucht? Du hattest eine Schreibfeder und du verstandest damit umzugehen – wozu hast du sie benutzt? Jede Einzelheit wird berücksichtigt werden, über jede wird Rechenschaft verlangt. O, daß du weise wärest und dieses nicht gering achtetest, sondern jede Note in der Musik deines Betragens in Harmonie mit der andren brächtest, damit sich nicht endlich der Psalm deines Lebens als ein böser Mißklang beweise! O, daß ihr, die ihr ohne Gott seid, bedenken möchtet, daß euer Leben ein solches ist, das am letzten großen Tage mit eurer Verdammnis enden wird!

Diese Rechenschaft wird sehr genau sein, und es wird nicht ohne Beachtung der kleinen Dinge abgehen. «O, es waren einige wenige, geringe Sünden und wirklich sehr kleine Sachen; ich habe sie nicht alle verzeichnet.» Aber von Gott werden alle angeschrieben. Wenn Gott in eure Herzen schaut, wird Er nicht nur auf das Große, sondern auch auf das Kleine blicken. In jedes wird hineingeschaut werden. Pfennigsünden und Marksünden, alle werden verzeichnet stehen, und es wird eine genaue Abrechnung gehalten werden.

Endlich denkt daran, daß die Rechenschaft am letzten Tage sehr unparteiisch sein wird; alle werden ohne irgend welche Rücksicht auf ihre Lebensstellung gerichtet werden. Der Fürst wird aufgefordert, Rechenschaft von seinen Gaben zu geben, neben ihm stehen sein Höfling und sein Kammerdiener. Sowohl der größte Monarch muß vor dem Gerichte Gottes erscheinen, wie sein geringster Untertan. Alle müssen vor dem Richterstuhl offenbar werden und empfangen, nachdem sie gehandelt haben bei Leibesleben. Äußeres Bekenntnis zum Christentum wird uns von keinem Nutzen sein. Der größte Heuchler und Scheinheilige wird gerichtet werden, als ob er äußerlich der ärgste Sünder gewesen wäre. Wir müssen alle selbst vor dem Richterthron Gottes unser Urteil hören, und nichts ist imstande, unsren Richter für oder gegen uns zu beeinflussen, als Beweise. Wie ernst wird dieses die Abrechnung machen, besonders wenn das Blut Christi nicht für uns redet. Dieser große Advokat wird durch sein unbeflecktes Verdienst die Seinen freisprechen, obgleich auch ihre Sünde an und für sich sie verdammen würde. Aber bedenkt, ohne Ihn würden wir nie imstande sein, das strenge Gottesurteil jenes Gerichts zu ertragen. Ein alter Prediger sagte: «Als das Gesetz gegeben wurde, rauchte der Berg Sinai und schmolz wie Wachs, aber wenn die Strafe des Gesetzes verkündigt wird, wird die ganze Erde zittern und beben, denn wer wird den Tag seiner Zukunft erliden mögen?»

III.

Der dritte Punkt ist folgender. Wenn durch die Gnade Gottes (und nur durch diese ist es möglich) unsre zwei Zentner richtig verwendet worden sind, **so wird es uns nicht schaden, daß wir**

nicht fünf gehabt haben. Ihr sagt, wenn ein solcher Mann stirbt, der inmitten der Gemeinde als triumphierender Kämpfer gestanden hat, so werden die Engel sich am Himmelstor sammeln, um den zu sehen, der ein mächtiger Held gewesen ist und viel für seinen Herrn getan hat. Mit welchem Beifall werden *Calvin* und *Luther*, die begabten Männer, die mit dem Anvertrauten treu gewesen sind, empfangen worden sein. Ja, aber wißt ihr nicht, daß es manchen geringen Dorfprediger gibt, dessen Herde kaum aus fünfzig Seelen besteht, der für diese arbeitet wie für sein Leben, der stundenlang für sie betet und seine geringen Gaben anwendet, sie zu Christo zu führen? Wähnt ihr, daß sein Eingang in den Himmel nicht so herrlich sein wird wie der Luthers? Dann wißt ihr nicht, wie Gott die Seinen behandelt. Er belohnt sie nicht nach der Größe ihrer Güter, die Er ihnen anvertraut hat, sondern nach *ihrer Treue*, und wer im Geringsten treu gewesen ist, wird ebenso belohnt werden, als der, der im Großen treu gewesen ist. Ich deute nur auf unser Textkapitel hin, um euch das zu beweisen. Ihr werdet zuerst bemerken, daß der Mann mit den zwei Zentnern mit demselben Vertrauen zu seinem Herrn kam, wie der mit den fünf. «Herr, du hast mir zwei Zentner getan; siehe da, ich habe mit denselben zwei andre gewonnen.» Ich glaube, sagen zu können, daß der arme Mann, während er mit seinen zwei Zentnern handelte, oft auf seinen Nachbar mit den fünf Zentnern geschaut und gesagt hat: «O, wie gern möchte ich so viel tun können, wie mein Nachbar tut! Er hat fünf Zentner zum Handeln. Wieviel kann er im Jahre gewinnen! O, könnte doch auch ich so viel tun!» Oft hat er wohl gebetet: «O Herr, gib mir mehr geistliche Gaben, mehr Gnade, Dir zu dienen, denn ich möchte gern mehr tun können.» Und wenn er sich niedersetzte und sein Tagebuch las, dachte er: «Ach, dieses Tagebuch sagt nicht viel! Es ist kein Bericht darin über eine Reise durch fünfzig Länder. Ich kann nicht berichten, daß ich wie Paulus von Land zu Land gereist bin, um das Evangelium zu predigen. Nein, ich habe in derselben Gemeinde bleiben müssen. Ich bin fast verhungert in der Arbeit für diese Leute, und wenn in einem Jahre der Gemeinde zehn bis zwölf hinzugetan wurden, so war das schon viel. Ich habe gehört, daß Bruder Soundso das Vorrecht hat, der Gemeinde jährlich zwei- bis dreihundert hinzuzutun. Könnte ich das doch auch! Wenn ich in den Himmel komme, werde ich verborgen durch die Tür kriechen müssen, während es ihm durch die Gnade gestattet ist, kühn mit seinen Garben einzutreten.» Halt inne, kleiner Glaube, der Herr wird dich nicht so behandeln. Wenn es mit dir zum Sterben kommt, wirst du durch seine Gnade mit deinen zwei angewandten Zentnern mit demselben Vertrauen sterben, wie dein Bruder mit seinen zehn, denn du wirst die liebliche Nähe deines Herrn erfahren und rühmen: «Ich bin vollkommen in Christo, Christi Gerechtigkeit bedeckt mich vom Kopf bis zu den Füßen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurückblicke, kann ich sagen: gelobt sei sein heiliger Name! Es war wenig, was ich getan habe, aber ich habe für Ihn getan, so viel ich konnte. Ich weiß, daß Er meine Mängel und Gebrechen vergeben wird, und ich werde nie auf meine geringe Dorfarbeit zurückblicken, ohne viel Freude darüber, daß der Herr mir erlaubt hat, dort zu arbeiten.» Ich denke, dieser Mann wird eine reichere Belohnung in seinem Gewissen haben, als derjenige, der öffentlich mehr gelobt worden ist, denn nachdem er sein ganzes Vertrauen auf Christum gesetzt, kann er sagen: «Ich habe es nicht um des Ruhmes willen getan, denn ich errötete ungesehen. Ich habe meinen Wohlgeruch in der Luft der Wüste verloren. Niemand hat je von meinen Taten gelesen. Was ich getan habe, war zwischen mir und meinem Gott, und ich kann Ihm Rechenschaft geben und sagen: «Herr, ich habe es für Dich getan und nicht um meiner Ehre willen!»». Ja, meine Freunde, ich könnte euch nun von einer Schar ernster Evangelisten in unsrem Lande erzählen, die schwerer gearbeitet haben, als irgend jemand von uns, und doch weniger Ehre gefunden haben. Ja, ich könnte eine Menge Stadtmissionare vorführen, deren Arbeit für Christum über allem Ruhm erhaben ist, die hier nie viel Belohnung, sondern im Gegenteil Tadel und Geringschätzung ernten. Ein solcher Mann hält sich nicht auf, wenn der Gottesdienst aus ist. Er hat heute Nachmittag drei Stunden lang Kranke zu besuchen, und geht am Montagmorgen von Haus zu Haus. Oft wird ihm die Tür vor der Nase zugemacht, oft ist er dem Mutwillen des Pöbels und der Betrunknen ausgesetzt, wird nicht selten verspottet und verhöhnt, aber er arbeitet ruhig fort. Abends hat er eine kleine Versammlung und versucht,

mit den Leuten zu beten. Dann und wann wird ein Mann oder eine Frau bekehrt, aber er hat keine Ehre davon. Er führt die Bekehrten dem Prediger zu und sagt: «Hier ist ein Mann, den ich für bekehrt halte. Wollen Sie ihn taufen und in die Gemeinde aufnehmen?» Der Prediger hat die Ehre davon, aber an den armen Stadtmissionar wird nicht gedacht. In einem Bericht wird vielleicht sein Name erwähnt, aber die Menschen denken nicht weiter an ihn, höchstens geben sie ihm Gaben zum Verteilen. Er gibt die Kräfte seines Lebens daran für ein Gehalt, mit welchem er kaum seine Familie ernähren kann. Aber, meine Freunde, wenn er stirbt, wird er nicht weniger den Beifall seines Gewissens haben, als derjenige, der vor einer Menge stehen durfte und ein Volk in religiöse Erregung brachte. Er wird vor seinen Herrn kommen, bekleidet mit der Gerechtigkeit Christi und wird ohne erröten sagen: «Du hast mir zwei Zentner gegeben. Ich habe damit zwei andre gewonnen.»

Endlich und zum Schluß werdet ihr bemerken, daß kein Unterschied in des Herrn Urteil war. In beiden Fällen heißt es: «Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!» Hier kommt Whitefield, der Mann, der zuzeiten zwanzigtausend Zuhörern das Evangelium gepredigt, der in England, Schottland, Irland und Amerika von der Wahrheit Gottes gezeugt hat, und dessen Bekehrte bei einer Predigt nach Tausenden zu zählen waren. Hier kommt er, der Verfolgung und Spott erduldet hat, ohne zu wanken; der Mann, dessen die Welt nicht wert war, der für seine Mitmenschen lebte und zuletzt um ihretwillen starb. Engel, steht dabei und wundert euch, während der Herr ihn an die Hand nimmt und spricht: «Ei, du frommer und getreuer Knecht!» Siehe, wie die freie Gnade den Mann ehrt, den sie befähigt hat, so kräftig zu wirken! Horch, wer kommt denn da? Ein armes, zartes Wesen, das auf der Erde an der Schwindsucht litt. Auf den Wangen der Kranken hatte sich hin und wieder eine hektische Röte gezeigt und sie hat drei Jahre auf dem Krankenbett gelegen. Ist sie vielleicht die Tochter eines Prinzen? Es ist ja anscheinend im Himmel viel Aufregung um ihretwillen. Nein, sie war ein armes Mädchen, die sich mit der Nadel ernährt und zu Tode gearbeitet hat. Sie ging frühreif ins Grab, aber sie kam wie eine völlig reife Garbe in den Himmel, und ihr Herr sagt: «Ei, du fromme und getreue Magd, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!» Sie nimmt neben Whitefield Platz. Erkundige dich näher und du erfährst, daß sie in einer engen Straße Londons gewohnt hat, wo ein andres Mädchen mit ihr zusammen arbeitete. Dieses Mädchen war zuerst ein lebenslustiges, leichtsinniges Geschöpf, aber die Kranke sprach mit ihr von Christo, suchte sie mit in den Gottesdienst zu nehmen, betete in ihrer Abwesenheit für sie und in ihrer Gegenwart mit ihr und las der aus der Bibel vor, die selbst nicht lesen konnte. «O, Johanna», sagte die Kranke, «ich möchte, daß du den Heiland liebtest!» Nach vielen Kämpfen kam das Mädchen zum Heiland; die Kranke selbst aber mußte ins Hospital, wo sie gestorben ist. Im Hospital pflegte sie, so lange sie noch Kraft zum Aufstehen hatte, Traktate zu verteilen und mit den Kranken zu sprechen. Als sie nicht mehr aufstehen konnte, bat sie eine andre Frau, ihr aus der Bibel vorzulesen, mehr um der Vorleserin, als um ihrer selbst willen, weil sie hoffte, es werde derselben zu Herzen gehen. Zuletzt entschlief sie in Jesu, und es wurde diesem armen, an der Schwindsucht gestorbenen Mädchen gesagt: «Du hast wohlgetan; du hast getan, was du konntest.»

Seht denn, des Meisters Lob und die letzte Belohnung wird bei allen gleich sein, die ihre Zentner gut verwertet haben. Wenn es *Grade* in der Herrlichkeit gibt, so werden sie nicht im Verhältnis zu den *Zentnern*, sondern im Verhältnis zu der *Treue*, mit welcher sie benutzt worden sind, verteilt werden. Ob *Grade* da sind oder nicht, das weiß ich nicht, aber eins weiß ich, daß denjenigen, die des Herrn Willen tun, gesagt werden wird: «Ei, du frommer und getreuer Knecht.»

Und nun, meine Freunde, noch ein Wort. Ich habe euch gesagt, daß wir viele in unsrer Gemeinschaft haben, die das Evangelium ohne Ermüden predigen. Ich möchte einige Briefe von armen Predigern vorlesen; ich denke aber manchmal, daß es eine Verletzung des Zartgefühls ist, und das liebe ich nicht. Als ich es aber eines Jahres getan habe, wurde die Kollekte doppelt so groß, und da möchte ich zum Besten derselben fast einen Vertrauensbruch begehen. Das kann ich euch aber

versichern, wenn irgendwo Armut ist, so ist sie bei den Predigern der Baptisten, und es tut mir leid, daß der Fehler an den Gliedern selbst liegt, denn sie sind so wenig ans Geben gewöhnt, daß ihre Prediger fast verhungern müssen. Wenn nun Christus endlich zu vielen demütigen Predigern sagen wird: «Ei, du frommer und getreuer Knecht», glaubt ihr, daß Er will, daß die Gemeinde ihn hier verhungern lasse? Nein, wenn Christus zuletzt sagen wird: «Du hast wohlgetan», so laßt uns dieses auf uns anwenden und heute wohltun. Und können wir es besser tun, als wenn wir dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden und diesen armen Predigern das geben, was zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nötig ist? Es wird wieder eine Anzahl von Predigern sein, die im nächsten Jahre von dem abhängen, was ihr ihnen gebt. Denkt daran und unterstützt sie. Ein freundlicher Herr, der hier gewöhnlich kommt, sagte: «Ich konnte nicht kommen, darum habe ich dem Prediger ein Zwanzigmarkstück für diese Kollekte gegeben.» Und ich habe das Vertrauen, daß diejenigen, die heute nicht hier sein können, am nächsten Sonntag diese Kollekte nicht vergessen werden. Sie hat unsrer Gemeinde stets sehr am Herzen gelegen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Die zwei Zentner

31. Januar 1858

Aus *Die Gleichnisse unseres Herrn und Heilandes*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1895